Sommer 2017

Allianz Mission

Familie Fernández

RUNDBRIEF

25 Jahre Arbeit
in Spanien

In den Provinzen: Castilla la Mancha, Navarra, Valencia, Andalusien und Castilla y Leon.

25 Jahre als Missionar der Allianz Mission in Spanien

Während meiner 25 Jahre als Missionar der Allianz Mission in Spanien habe ich von Mitgliedern deutscher Gemeinden oft bestimmte Fragen gestellt bekommen. Die vier wohl populärsten möchte ich nennen und zu beantworten versuchen:

1 Wie kommt es, dass ein Südamerikaner aus einem so fernen Land zum Mitarbeiter der Allianz Mission geworden ist?

Ohne Zweifel ist dies eine Frage, die mir immer wieder gestellt worden ist und gestellt wird. Meinen fremden Akzent und mein typisch bolivianisches Aussehen kann ich nicht verbergen – sie haben mich schon immer begleitet und sind ein Teil meiner Identität. Diese Eigenschaften laden natürlich ein zu der aus Neugier geborenen Frage: Warum arbeitet ein Bolivianer im Team der (deutschen!) Allianz Mission mit?

Meine Antwort ist immer dieselbe: Das ist eine lange Geschichte! Aber hast du Zeit, sie dir anzuhören? Nun gut, ich werde versuchen, mich kurz zu fassen!

Alles begann am 7. August im Jahr 1986, als ich ein Stipendium für ein Masterstudium der Chemie in Dresden bekam. Im gleichen Jahr machte ich mich auf die Reise und kam schließlich in der damaligen DDR an. Dort fühlte ich mich sehr unsicher und durcheinander, denn was ich mir versprochen hatte und was ich tatsächlich dort erlebte wich stark voneinander ab. Die DDR war mir vollkommen fremd, nicht nur wegen des technologischen Rückstandes, sondern auch wegen der mir sehr unbekannten Politik, die zu der Zeit in Europa vorherrschte.

Fam. Fernandez stellt sich vor
in AM aktuell 1992

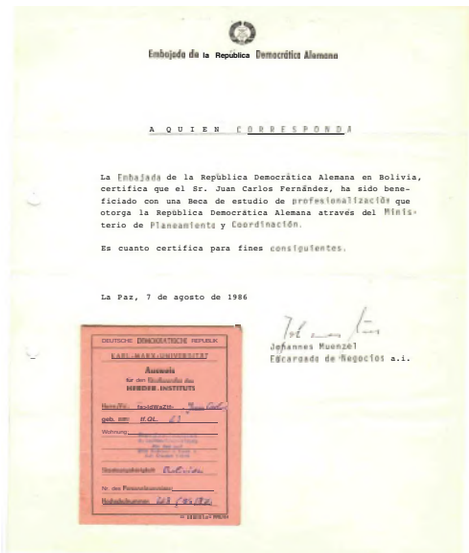
Darum geht zu allen Völkern und macht sie zu Jüngern. Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und (Mt.28:19)

In jener Situation las ich ein Flugblatt auf Spanisch, dass ich mir – wie es der Zufall (oder Gott?) wollte – in meinem Koffer mitgebracht hatte und Schritt für Schritt wurde dieses für mich zu einem persönlichen Traktat. Der Autor dieses Schreibens trug einen deutschen Nachnamen: Wolf. Er arbeitete in einer Adventsgemeinde in Brasilien und mein Flugblatt war nicht mehr als ein ausgerissener Teil einer ins Spanische übersetzten Zeitschrift, in der man mir „zufällig“ in Bolivien ein Brot verkauft und eingewickelt hatte. Und ich, ohne weiter darüber nachzudenken, hatte es mir in die DDR mitgebracht.

Und dann, in einem kritischen Moment meines Lebens, in einem fremden Land, berührten seine Worte mein Herz –nicht der gesamte Inhalt des DIN A4 Blattes, sondern zwei Fragen, die der Bibel abgeleitet waren: Was ist das Wichtigste für dich im Leben? Was denkst du ist das Wichtigste für Gott?

Auch die Antwort wurde gleich mitgeliefert und sie bestand aus dem folgenden Vers: „Darum gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker“ (Matthäus 28, 19).■

Aufgrund meiner Kindheit in einer zerrütteten Familie mit vielen finanziellen Problemen, war mein Ziel zu jener Zeit, Karriere zu machen und auf dem Arbeitsmarkt immer weiter aufzusteigen, um dadurch ökonomische Vorteile zu erlangen. Deshalb hatte ich mich schon in meinem eigenen Land bis aufs Äußerste angestrengt, um mein Chemiestudium erfolgreich zu absolvieren und nun war ich wegen des zusätzlichen Prestiges nach Europa gekommen.


Embajada de la República Democrática Alemana

A QUIEN CORRESPONDA

La Embajada de la República Democrática Alemana en Bolivia, certifica que el Sr. Juan Carlos Fernández, ha sido beneficiado con una Beca de estudio de profesionalización que otorga la República Democrática Alemana através del Ministerio de Planeamiento y Coordinación.

Es cuanto certifica para fines consiguientes.

La Paz, 7 de agosto de 1986

Johannes Muenzel
Encargado de Negocios a.i.

DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK
KARL-MARX-UNIVERSITÄT
Ausweis
für den Studienrat des
MARXIST. INSTITUTS
Name/Vor. Fernández
geb. am 17.01.
Wohnung
Staatsangehörigkeit Bolivien
Nr. der Personalausweises
Gültigkeitsdauer bis 31.12.87

Stipendium aus DDR (07.08.1986).

Aber in der Stunde der Wahrheit, in der harschen Realität der DDR in 1985, hatten meine Träume sich plötzlich aufgelöst und mein menschliches Ego wurde angekratzt.

Und nun, alle Masken von mir genommen, fragte ich mich: Was war denn überhaupt das Wichtigste in meinem Leben? Auch über die zweite Frage dachte ich nach und ich tat dies, zum Himmel aufschauend und Gottes Hilfe suchend, damit er mir den Sinn meiner Existenz offenbare.

Auf diese Weise schaffte es Gottes Wort des Lebens, meine Seele umzuwälzen und meine persönlichen Pläne und vergangenen Träume zu zerbrechen. Stattdessen ersetzte er sie mit dem Glauben an ihn und dem Wunsch, seinen Missionsbefehl auszuführen.

So suchte ich baldmöglichst eine Gemeinde und ich fand sie in Radebeul, in der Nähe von Dresden. Dort sprach ich mit dem Pastor über meine Entscheidung, den Missionsbefehl in meinem Leben auszuführen. Nach einigen Monaten des intensiven Gespräches, schickte er mich in die damalige Hauptstadt Westdeutschlands mit einem Empfehlungsschreiben an den Pastor der FeG Bonn. Von da an war ich Mitglied jener Gemeinde, ich ging nach Guatemala, um an der Bibelschule zu studieren und wurde danach Missionar der Allianz Mission für das Gebiet Spanien.

Natürlich geschahen dazwischen viele Dinge – aber wie gesagt, wollte ich sie alle im Detail ausführen, bräuchten wir mehr Zeit und wahrscheinlich die gesamte Ausgabe dieser Zeitschrift!. ■

2. Welche Unterschiede hast du entdecken können zwischen der katholischen Glaubenstradition in deinem Heimatland Bolivien und Spanien, dem Land, in dem du arbeitest?.

Bezüglich dieser zweiten Frage kann ich klar sagen, dass ich wohl seit frühester Kindheit immer das Bedürfnis hatte, nach Gott zu suchen. Deswegen habe ich mich um alles bemüht, was mich Gott näherbringen könnte – erste Kommunion, Firmung und häufige Kirchenbesuche mit traditionsreichen Messen. Vielleicht lag das alles aber auch einfach an der katholischen Kultur meines Landes.

Das bedeutet auch, dass ich die katholischen Rituale kannte, seit ich ein Kind war und dadurch war es auch nie schwierig für mich, den religiösen Kontext Spaniens zu verstehen. Umso mehr war es ein Vorteil, als dass ich nicht nur den Anteil religiöser Menschen in Bolivien und Spanien vergleichen konnte, sondern auch die unterschiedlichen Rituale in den beiden Ländern. Schlussendlich denke ich muss man auch im Kopf behalten, dass Bolivien einmal eine spanische Kolonie war, sodass Spanien nicht nur seine Kultur, seine Architektur und seine Nachnamen, sondern auch seine katholischen Traditionen dorthin exportiert hat. ■

3. Wie fühlt es sich an, wenn man als (frei) evangelischer Missionar in einem Land arbeitet, das hauptsächlich katholisch geprägt ist?

Nachdem meine Frau (sie kommt aus Honduras) und ich nunmehr seit 25 Jahren in Spanien arbeiten und dabei verschiedenste Provinzen wie Castilla la Mancha, Castilla León, Navarra, Valencia und Andalusien kennengelernt haben, muss ich sagen, dass ich mich mehr als Spanier fühle als Bolivianer. Auch wenn meine Gesichtszüge mich verraten, hat mein Herz die Farben der spanischen Flagge angenommen.

Das mag auch damit zu tun haben, dass ich zwei Kinder habe, die in Spanien geboren wurden und aufgewachsen sind und damit, dass ich mich mit der Zeit tiefgehend mit der spanischen Kultur zu identifizieren gelernt habe. So sehe ich heute in die Menschen hinein und ich sehe ein Bedürfnis nach Gott, ein Bedürfnis danach, dass er in ihr Leben hineinkommt, sich für sie interessiert und ihren spirituellen Durst stillt. Sie sind eigentlich nicht anders als ich damals, als ich vor meinem katholischen Hintergrund innerhalb und außerhalb meines Heimatlandes auf der Suche war – ohne zu wissen, dass Gott viel näher war als ich dachte!

In der Tat habe ich gerade vor ein paar Wochen an meinem aktuellen Arbeitsplatz Salamanca die Gegenwart Gottes auf dieser Erde spüren dürfen als ich ein Erlebnis mit zwei Jugendlichen hatte, die ich unterrichte. Als sie die Bibel mit mir lasen, waren sie auf einmal ganz überrascht davon, wie nah Gott an uns Menschen ist und hatten bei der Lektüre des Markusevangeliums plötzlich den starken Wunsch, lebendiges Wasser zu trinken.

Wegen meines Interesses an der Arbeit mit Jugendlichen und an der Philosophie nehme ich seit einigen Monaten an einem Arbeitskreis der Universität von Salamanca teil, der sich “Philosophie und Glaube” nennt. Dort genieße ich jeden Beitrag und freue mich darüber, wie sehr sich die Jugendlichen anstrengen, Gott näher zu kommen und seine wahren Kinder zu werden. Aus genau diesem Grund sehe ich eine große Notwendigkeit und eine große Chance, heutzutage unter ihnen in Spanien das Wort des Lebens auszusähen. ■

Vor einem Monat war ich bei einem nationalen Event der katholischen Mission in Salamanca dabei, zu dem auch einige evangelische Pastoren eingeladen waren. Ich verließ dieses Treffen unglaublich überrascht über die große Anzahl der katholischen Klerusangehörigen und Priester, die die neuesten Evangelisierungsmethoden kennen. Der Alphakurs wird hier in Spanien sogar einzig und allein vom katholischen Sektor verbreitet und beworben.

Mit alledem möchte ich betonen, dass Spanien noch immer ein Land mit einem großen Bedürfnis nach evangelischen Missionaren ist, denn „die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenige Arbeiter“ (Lukas 10, 2). ■

4. Aufgrund deiner Erfahrung in Spanien, hast du Tipps für deutsche Gemeinden?

Das ist eine gute Frage. Im Laufe der Jahre haben wir unglaublich viele Jugendliche empfangen, die entweder als FSJler und Freiwillige der AM bei uns arbeiteten oder aber aus Eigeninitiative aus Gemeinden inner- und außerhalb Europas nach Spanien kamen.

Mit ihnen allen haben wir uns hingesetzt, um ihnen zuzuhören, sie zu beobachten, uns mit ihnen zu unterhalten und ihnen zu dienen von dem Moment ihrer Ankunft an.

In ihnen allen haben wir ein großes Potenzial gesehen und die Fähigkeit, ihre Gemeinde in verschiedenen Bereichen anzuführen. In dem Jahr, das sie jeweils mit uns zusammengearbeitet haben, konnten wir erkennen, dass sie von vier hauptsächlichen Aspekten geprägt sind:

- Von dem Segen, den ihre Eltern ihnen mitgeben.
- Von dem Segen ihrer Gemeinden.
- Von dem Segen des Teams, mit dem sie arbeiten (AM).
- Von dem Segen eines Freundeskreises, der sie begleitet und unterstützt.

Jedem Jugendlichen, der durch die Arbeit in einem fremden Land Gottes Gegenwart erlebt hat, haben wir Folgendes mitgeteilt:

- Der Wunsch ihre Gaben einzusetzen und in Spanien zu missionieren ist nicht aus ihrer eigenen Initiative geboren, sondern ist in erster Linie ein Resultat der biblischen Lehre, die sie von ihren Eltern erfahren haben. Es steht geschrieben: -- „Sein Wort wird weitergegeben, von Generation zu Generation“ -- (Psalm 145:4,5). Auch wenn sie selbst das zu jenem Zeitpunkt noch nicht wussten!
- Die gleiche Identität dieser jungen Menschen wurde ihnen indirekt aber auch von ihrer Gemeinde mitgegeben. Daher ist ihr Dienst für die Mission und ihre Freude daran auch ein Ergebnis aus vielen Jahren der Lehre in Sonntags-schule und Gottesdienst, denn Gott sagte zu uns: „Meine Worte kommen nicht leer zu mir zurück, sondern tun was mir gefällt“ (Jesaja 55, 11)
- Sehr oft haben wir Jugendliche bei uns aufgenommen, die in Zweierteams zusammenarbeiteten. Und innerhalb dieser Teams haben wir immer gewisse Unterschiede feststellen können: in ihren Gaben, Persönlichkeiten, Herkunft, spiritueller Reife, Selbstständigkeit, usw. Sie wurden von einem Arbeitskreis der AM ausgewählt und zusammengebracht, aber gleichzeitig konnten wir immer Gottes Hand im Hintergrund erkennen, sodass diese ungleichen Jugendlichen mit der Zeit zu einem perfekt geölten Team zusammenwuchsen und häufig zu wahren Geschwistern im Glauben wurden.
- Wir wissen alle, dass unsere Arbeit von Mächten angefochten wird und wir uns alleine nicht verteidigen können. Deshalb ist eine Gruppe von Glaubensgeschwistern und wahren Freunden eine echte spirituelle Hilfe und wenn schließlich ein Projekt vollendet wurde, ist dies nicht der Sieg eines einzelnen, sondern von vielen, die sich gegenseitig den Rücken gedeckt und füreinander gebetet haben. Ehre sei Gott für unsere christlichen Freunde und Geschwister!

Am Ende ist es mir noch ganz wichtig zu betonen, dass ich all dies so ausführlich dargelegt habe, um euch die Jugendlichen in eurer Gemeinde ans Herz zu legen. Durch die Liebe des einen Gottes, an den wir glauben, nehmt die jungen Menschen ernst, nähert euch ihnen an, denn jeder von ihnen hat ein großes Führungspotenzial. Ladet sie ein, am Gottesdienst teilzunehmen, übergebt ihnen Verantwortung und die Möglicheit, ihre Gaben zu entwickeln und eigene Entscheidungen zu treffen.

Mission bedeutet nicht nur, in ein anderes Land zu reisen und dort zu predigen. Mission ist dort, wo Eltern ihren Kindern eine Bibel schenken und sie mit ihnen zusammen lesen, wo junge Menschen in einem Gottesdienst in ihrer Heimatgemeinde von Gottes Wort angesprochen werden, wo eine Gruppe von Erwachsenen sich zusammensetzt und für ihre jugendlichen Gemeindemitglieder betet. Auf diese Weise sind wir Instrumente Gottes, egal wo wir uns befinden, oder in anderen Worten: Mission muss nicht außerhalb unserer Landesgrenzen geschehen, sondern sie beginnt in unserem eigenen Haus und Gemeinde. ■

W. Thomas / JC. Fernandez / H. Gimbel
1993

Christus für die Welt
allianzmission
im Bund Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland KdöR

Juan Carlos Fdz. R.
Salamanca-Spanien
2017 ■